Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Theaterzettel. 1796-1939
1928-1929

23.11.1928

Visual Library

FRITZ MÜLLER
Musikalienhandlung
Kaiser-Ecke-Waldstr.
*
Sämtliche im Landestheater aufgeführten Opern und Orchesterwerke sind in allen Ausgaben, Klavierauszüge sowie als Schallplatten stets auf Lager.
I. autorisierte
Elektrola-Verkaufsstelle
Theaterkarten Operntexte

AEG
Batterielose Rundfunk-Empfangs-Geräte
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

Pelzwaren-Spezialgeschäft
August Sauerwein
Eigene Werkstätte
Kaiserstr. 170 / Tel. 1528

Städt.
Sparkasse
Karlsruhe
Sparverkehr Giroverkehr

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amtlicher Theaterzettel

Freitag, den 23. November 1928
* F 9 (Freitagmiete)

Der Rosenkavalier

Komödie für Musik in drei Akten von Hugo von Hoffmannsthal
Musik von Richard Strauß

Musikalische Leitung: Josef Krips — In Szene gesetzt von Otto Krauß

Die Feldmarschallin, Fürstin Werdenberg	Malie Fanz
Der Baron Ochs auf Lerchenau	Franz Schuster
Oktavian, gen. Quinquin, ein junger Herr aus großem Haus	Magda Strack
Herr von Faninal, ein reicher Neugeadelter	Carsten Oerner
Sophie, seine Tochter	Else Blank
Jungfer Marianne Leitmetzerin, die Duenna	Käthe Burgeff
Der Haushofmeister bei der Feldmarschallin	Karl Arras
Valzacchi, ein Intrigant	Karl Laufkötter
Annina, seine Begleiterin	Ellen Winter
Ein Polizeikommisär	Josef Grötzinger
Der Haushofmeister bei Faninal	Eugen Kalnbach
Ein Notar	Karlheinz Löser
Ein Wirt	Eugen Kalnbach
Ein Sänger	Wilhelm Nentwig
Ein Gelehrter	Wilhelm Dose
Ein Flötist	Franz Frohmann
Ein Friseur	Toni Wiedmann
Ein Friseurgehilfe	Selma Mangel
Eine adelige Witwe	Magdalene Bauer
Drei adlige Waisen	Santa Hermsdorff, Käthe Burgeff, Mathilde Busch
Eine Modistin	Lotte Fischbach
Ein Tierhändler	Eugen Kalnbach
Leiblakai des Barons	Fritz Kilian
Lakaien der Marschallin	Wilhelm Nagel, Gottfried Grötzinger, Wilhelm Wurm, Wilhelm Schmitt
Vier Kellner	Hugo Rivinius, Hermann Lindemann, Franz Meyer, Leopold Plachzinski
Ein Hausknecht	Leopold Kleinbub

Ein kleiner Neger, Lakaien, Läufer, Heiducken, Küchenpersonal, ein Arzt, Gäste, Musikanten, Kutscher, zwei Wächter, vier Kinder, verschiedene verdächtige Gestalten
In Wien, in den ersten Jahren der Regierung Maria Theresias

Chöre: Georg Hofmann

Kostüme: Margarete Schellenberg — Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Abendkasse 19 Uhr — Anfang 19½ Uhr — Ende gegen 23 Uhr
Pause nach jedem Aufzug
Preise C (1.00—7.00 Mk.)

Inhaltsangabe umseitig

WOCHENSPIELPLAN

Samstag, 24. XI. * G 9. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Neueinstudiert: Genoveva. Tragödie von Hebbel

Sonntag, 25. XI. Vormittags: 1. Jugend-Konzert. Werke von Franz Schubert und Johann Strauß. Solistin: Mary von Ernst
Abends: * B 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr. (1. Hälfte). Lohengrin. Von Wagner

Montag, 26. XI. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. (Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.)

Dienstag, 27. XI. * E 9. Th.-Gem. 801—900. Die Afrikanerin. Oper von Meyerbeer

Der „Amtliche Theaterzettel" mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

Moninger Bier eine Erfrischung nach der Vorstellung

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BADISCHES
LANDESTHEATER
AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 81 | SCHRIFTLEITUNG DES LITERARISCHEN TEILS OTTO KIENSCHERF | KARLSRUHE 23. NOVEMBER 1928

Hebbel's „Genoveva"

Von Rudolf Kaßner

Jeder Stil beginnt ganz genau dort, wo die Tendenz aufhört, so genau, daß alles Stillose unwillkürlich für den, der zu wählen weiß, tendenziös wirkt. Das wußte und fühlte Hebbel.

Die Tendenz bleibt immer an der Oberfläche, und wenn der Künstler sich auch jede Mühe gäbe, ihren Schein zu vernichten und sie abzustoßen, so bleibt ihm doch stets das Wesen der Tendenz zurück, das, woraus sich die Tendenz gebiert: die Antithese. Und hier, in der Antithese, lag die Gefahr für Hebbel, den großen Emporkömmling: die Gefahr einer, wenn auch noch so heimlichen, Tendenz. Hebbel konnte einmal der Antithese nicht ausweichen und er vermochte seine Begriffe von Gut und Böse nur damit zu vernichten, daß er sie offen auf die Bühne bringt, den einen gegen den andern, daß er sie aneinander zuerst werden und dann vergehen läßt. Seine Natur verlangte es so, gleichwie andre von sich ein Opfer fordern: es mußte einmal etwas wie ein Spiel aussehen und doch ein Beweis sein und umgekehrt: es mußte wie ein Beweis aussehen und doch ein Spiel sein. Und in der Genoveva, seinem opus metaphysicum in jedem Sinne, brachte Hebbel diesen Beweis und gab er dieses Spiel.

Ich halte Genoveva für das eigentümlichste Produkt des Hebbelschen Geistes. Genoveva mußte geschrieben werden — man hat von keinem andern seiner Dramen diesen deutlichsten Eindruck der Notwendigkeit. Genoveva ist etwas wie der Inbegriff der Tragödien Hebbels; sie ist Hebbels Mysterium, recht eigentlich sein Passionsspiel. Gleichwie in den alten geistlichen Spielen von der theologischen, vorhergesehenen Seele, steht auch in diesem ganz offen der böse Mensch gegen den guten, der Teufel gegen den Engel — doch so, daß sich Golo in dem Maße zum Teufel gestaltet, als Genoveva zur Heiligen wird: am Guten wird Golo böse, am Geliebten wird er sich selbst fremd und zum Hasse, und Genoveva ist erst dann vollkommen, ein göttliches Gesicht, da Golo sich am Schlusse die Augen aussticht, die Schande seines Geistes. Und in diesem neuen Mysterium von der dramatischen, unvorhergesehenen Seele will der böse Mensch den guten nur darum verführen, weil dieser, der gute, ihn verführt — ohne es zu wissen, durch sein irdisches Dasein, seine Schönheit, dadurch, daß auch Genoveva, Siegfrieds fromme Gattin, aus dem Fleisch geboren ist und im Fleische lebt. Alles äußere Geschehen im theologischen Mysterium ist stets vorhergesehen, reine Logik, göttliche Rechenkunst, aber gerade dieser alten, beinahe lächerlich deutlichen Vorsehung der Priester entspricht es im tiefsten, einzigen Sinne, daß in unserm neuen menschlichen Mysterium des dramatischen Dichters das einzige äußere Geschehen der vollkommene Widersinn, ein schandbarer, widerlicher, unmenschlicher Betrug, eine Folterung jedes menschlichen Sinnes, ja durchaus ein Martyrium ist — das will sagen: sogar der eigene Gatte hält Genoveva des Ehebruchs mit dem alten Diener Drago für fähig und läßt sie im Turm und übergibt sie den Mördern. So wundervoll ist hier die theologische Vorsehung in das menschliche Schicksal, das Sinnreiche in den Widersinn umgerechnet. Das auf jede Weise Abstoßende und Empörende, in seiner Grausamkeit Groteske der rein dramatischen Handlung ist hier durchaus natürlich, ist gleichsam die andre reine und kalte Logik eines allmächtigen Schicksals. Und weiter: wie in den alten Mysterien die christliche, so ist in der Genoveva die ganze Scholastik Hebbels — und es lebt eine solche in Hebbel ganz verborgen oder zu offen, wie man will — gleichsam organisch geworden. Und ein Satz aus dieser Scholastik könnte etwa lauten: Heilige sind möglich, weil es Selbstmörder gibt. Und im Spiele von Golo und Genoveva wird dieser Satz bewiesen. An und für sich liebte ja Hebbel weder den Heiligen noch den Selbstmörder; roh gesprochen: er konnte keinen von beiden gebrauchen, weil sowohl der Heilige wie auch der Selbstmörder — so sagt es Dankwart deutlich zu Siegfried — „den Tod betrügen", weil beide undramatisch sind. Aber in jenem einzigen Augenblick, da beide einander auf der Bühne begegnen, geschieht das Wunder, und der Heilige und der Selbstmörder werden dramatisch. Die Heilige, aller Schrecken entbunden, sie erschrickt noch einmal, wie zum letzten Male, vor dem Selbstmörder, und Golo liebt schamlos, was er nie begreift, liebt Genoveva. Ich sage, Hebbel mochte sich oft und oft im Geiste widerwillig — anders als Richard Wagner mit der Forderung und Vorstellung des Heiligen beschäftigt haben, ja zuweilen mochte ihn davor ein Schwindel gepackt haben wie vor einem Abgrund. Hebbel war viel zu ehrlich, um dichterisch oder dialektisch mit diesem Ideal zu spielen; im ersten und entscheidenden Augenblick fühlte er klar: eine Verwirklichung dieses Ideals kostet mich meine Persönlichkeit. Und davor, vor dem Selbstmord der Persönlichkeit, ergriff ihn der andre Schwindel, der Schwindel seiner Hölle. Um sich nun vor beiden gleichsam zu retten, aus dem tiefsten Bedürfnis nach menschlicher Sicherheit, forderte er für sich und schuf er, als wäre es zwischen den Abgrund eines möglichen Himmels und den Abgrund einer möglichen Hölle, zwischen Genoveva und Golo, die Heilige und den Selbstmörder, das Drama als den gesetzlichen, bestimmten und notwendigen Ausdruck jener Persönlichkeit. Trotz einer scheinbaren Stillosigkeit hat keine Tragödie Hebbels soviel Stil wie Genoveva.

Das Maßlose ist hier Form, und das Raisonnement innere Handlung. Golos grauenhafte Logik ist in dem Sinne organisch, daß sie, wie man sagt, Golo im Blut liegt und Golo gleichsam an ihr stirbt: Golo vergiftet sich sozusagen fort und fort mit sich selbst, mit jedem seiner Gedanken. Golo übertreibt — der Ausdruck wäre billig: Golo entwurzelt sich, und das ist seine Uebertreibung: er reißt sich aus sich selbst heraus und wirft sich mit eigener Hand in das Feuer seiner aus ihm selbst geschaffenen Hölle. Er übertreibt, gewiß, aber wie ein Selbstmörder, durch seinen Selbstmord legitimiert er seine Uebertreibung. In gewissem Sinne ist Selbstmord Uebertreibung des Lebens. Golo darf sich in einer ihm eigentümlichen Weise verschwenden, er lebt eigentlich davon, daß er sich verschwendet — vielleicht ist das und nicht Genoveva, die Heilige, Golos eingeborene Tragödie.

Genoveva ist von allen Tragödien Hebbels am meisten Spiel und darum so deutlich, so plastisch. Wir sehen nämlich Golo und Genoveva immer wieder auf der Bühne, sie schaffen sich selbst durch ihr dramatisches Leben die Bühne, und es ist uns unmöglich, sie zu versetzen.

Ich kenne keinen großen Dichter, dem das, was wir getragene Rede nennen, so wenig eignet wie Hebbel. Man hat dann den Eindruck, als liefe das Wort schneller als die Menschen. Diese eigensinnigen, scheinbar so sicheren Menschen warten dann immer auf das Wort, das ungewohnte, des andern und hängen von ihm ab. Und niemals sind sie so glänzend auf der Szene wie dann, wenn sie endlich das schnelle Wort haben und der Streit nun wirklich nur noch mehr mit Worten geführt zu werden braucht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eisenkonstruktionswerkstätte
Scherengitter
Markisen
KARL DALER
Telefon 1258 Adlerstraße 7

Gardinen-
Spezialhaus
GEBR. KAUL
Kaiserstrasse 109

PÄDAGOGIUM
KARLSRUHE
Private Oberrealschule
(mit Internat)
Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8
Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in entspr. staatl. Anstalten sowie zum Abitur
B. Wiehl Wtwe., Eigent.
W. Griebel, Direktor

Pianos Bechstein
Flügel u. Pianinos
empfiehlt
Ludwig Schweisgut
Erbprinzenstr. 4 b. Rondellplatz

Man mag von diesen Menschen sagen, daß sie geborene Dialektiker seien — doch das sind sie nur an der Oberfläche, wider ihren Willen; im Grunde und zunächst fühlt man eben in allen die Menschen, die lange mit sich selbst, ohne Worte waren, die Menschen, die dem Spiele, in das sie der Dichter bringt, auch zusehen könnten. Man kann es auch so sagen: Hebbels Menschen erscheinen auf der Bühne mit ihrer eigenen Einsamkeit wie belastet, und da tritt der Dichter unter sie und sagt: das Wort ist notwendig und gut, und nun werfen sich alle auf das Wort, als hätten sie es lange entbehrt, und überhasten sich und überreden sich und andere. Diese Menschen, die im Grunde alle so tief sehen, daß sie sich schließlich mit sich selbst, mit dem bloßen Dasein zu begründen brauchen, um zu leben — auf der Bühne motivieren sie sich ein wenig ängstlich, als fürchteten sie, ihre Gründe würden nicht langen oder müßten reißen. Sie tragen ein wenig zu offen ihr Motiv mit sich herum, als müßten sie es im Augenblicke über sich selbst vergessen. Das gibt ihnen etwas Starres und doch zugleich etwas Zerstreutes. Verschämte Naturen, muß sie das Leben dann verraten. Oder reife, hochgeborene Menschen, die vor sich selbst wie vor einen Spiegel treten dürfen — auf die Bühne gebracht müssen sie intriguieren. Das durchaus Symbolische ihres Wesens kommt auf der Bühne niemals ganz und rein heraus, sondern wird allemal recht eigentlich zerrissen, in etwas wie einer Intrigue zerrissen. Ich denke hier nicht zuletzt an „Gyges und sein Ring". Die ganze, einzige Angelegenheit ihres Wesens wird zu einem Rechtsstreit, da sie zu reden anheben. Und wir, die wir am liebsten nur fühlen und sehen möchten, wir müssen auf alle Worte peinlich achthaben, unser Gedächtnis rein halten, prüfen und richten. Ich weiß sehr gut, der Streit geht hier um ein einziges inneres Recht. Doch damit ist nicht viel gesagt, denn jegliches innere Recht kann im offenen Streite mit andern nur verlieren. Man kann endlich nur um ein äußeres Recht streiten, und je tiefer ein Mensch in sich gegangen ist, um so äußerlicher wird alles, worum er noch streitet. Vielleicht liegt darin die einzige Tragik des Rechtes: der Mensch verliert sein inneres Recht von dem Augenblick an, da er es zu einem äußeren macht. Oder sein Recht bleibt höchstens problematisch. Denn so sehr ist der Mensch an sich selbst oder an seine Tat gebunden, daß ein Recht, das er zu einem Problem macht, sich nun ganz unwillkürlich gegen ihn selbst kehrt wie ein Spiegel und den Menschen selbst problematisch, zu etwas Vorläufigem werden läßt. Und das ist in der Tat der Charakter des Hebbelschen Menschen, der so ungern spielt und so hoch strebt: das Vorläufige, das Problematische. Er trägt nicht die Maske, sondern weist uns sein Problem. Das innere Recht, das letzte, innerste, unerschöpfliche Recht, ist produktiv, nichts andres, es drückt sich im bloßen Geschehen, in jeder Form, oft in der unscheinbarsten, im Spiel, ja schließlich im Verkehrten, im Unrecht eigentümlich aus, und bevor es streitet, verzichtet es lieber. Dann wird und bleibt es der Menschen Tat, dann lebt es lebendig im Drama, in jenem Drama, das sich niemals, wie Hebbel meinte, nach einer Idee richtet, sondern uns stets das Bewußtsein gleichsam zurückgibt: das Tiefste, das Letzte mußte eben geschehen von Anfang bis zu Ende, und es verbirgt sich in der Maske und zeigt sich nicht im Problem.

Ich sage, der tiefe Mensch verzichtet lieber, bevor er streitet — aus Formgefühl, aus Takt und niemals aus Prinzip — und mir ist, als hätten diese Menschen in Hebbels Dramen schon einmal verzichtet, oder als hätten sie die Gabe zu verzichten, bevor das Spiel angeht. Diese Menschen haben etwas vom Asketen — es klingt im Augenblick, da man ihre Leidenschaft rasen sieht, widersinnig, aber trotz allem: ganz zuletzt nimmt man es irgendwie wahr, zuletzt, da sie sich mit ihrer Gier durch die fünf Akte, durch die Lüge, die Wahrheit geworden ist, gehetzt haben, zuletzt, sage ich, da sie, müde geworden, an das Vergebliche, Widersinnige zurückdenken, oder auch, ja gerade dann, wenn sie, zuletzt noch nicht zu Ende sind und von der Bühne weg weiter ins Leben jagen.

Doch ich will noch sagen: Hebbels Menschen verraten, daß sie geborene, heimliche Asketen sind, schon während des Spieles dem, der, im Lesen oder Zusehen innehaltend, nicht mehr auf die Worte hört, sondern diesen Menschen, als wäre er allein mit jedem und jeder nicht mehr auf der Bühne, in die Augen sieht; ich meine nämlich, dann müßte er wirklich in die zugleich müden und gierigen Augen des Asketen blicken, wenn er zu sehen weiß. .... Und er wird, noch einmal, mit jedem allein sein auf einer eigenen Bühne .... Aber dazu bin ich ja Zuschauer im großen, mit tausend erregten Mitmenschen gefüllten Raume, daß ich dem bewegten Menschen da unten nicht in die Augen sehe, und dazu ist er auf der Bühne auch Schauspieler — nicht nur ein bedeutender Mensch, sondern geradezu auch Schauspieler — daß ich sein Schicksal, aber nicht in sein Auge, daß ich das Ungeheure und Bedeutende nur in der großen Maske schaue. Und wenn ich frevelhaft aus der tausendköpfigen Menge der erregten Zuschauer heraustreten und die Maske des Schauspielers unten heben wollte, da würde ich dem Helden unter der Maske in den gestörten Blick des Wahnsinns starren und tief erschrocken das Spiel verlassen .... Nun, diesen zerstörten Blick des Wahnsinns haben die Menschen Hebbels nicht, und darum spielen sie weniger, als sie streiten. Man wende mir nicht ein: Oedipus streitet, gewiß, aber das ist das Entsetzliche, das Grauenhafte, der Wahnsinn in der Maske des herrlichen Königs, daß Oedipus mit dem Schicksal streitet. Und Hebbels Menschen können niemals, was immer man auch sage, mit dem Schicksal, sondern nur jeder mit sich selber streiten, wenn sie sich aufs Höchste spannen. Und das, dieser Streit mit sich selbst, gibt ihrem Blicke das zugleich Müde und Gierige des Asketen, denn allein sind sie alle mit sich selbst zu zweien, gleichwie Oedipus stets mit seinem Schicksal — schon als Kind — zusammen ist. Und auch wir sind gerne allein mit ihnen — nicht auf der bestimmten Bühne, denn diese Bühne beherrschen sie nicht, wie Oedipus sie mit jedem Worte hat, sie leiden sie nur — nein! allein in seltsamer Weise in einem fremden Lande, auf den ewig wechselnden Bühnen ihrer eigenen Träume dort, wo dem Menschen die Worte mehr aus dem Schweigen des eigenen, als aus dem Begehren des fremden Wesens blühen.

Gebrüder
Himmelfahr
A.-G.
Möbelfabrik Karlsruhe
Kriegsstr. 25
Möbel - Dekorationen

Tanzinstitut
Kurt Großkopf
Mitglied d. Akademie d. Tanzlehrkunst Berlin
Herrenstr. 33

Qualitäts-
MÖBEL
Holz-Gutmann
Karlstr. 30

Dampf-Waschanstalt
C. BARDUSCH
Karlsruhe-Ettlingen
Kaiserstr. 60, Tel. 2101 Telefon 61
ff. Herrenstärkwäsche, Leib- und Haushaltungswäsche
Wäsche nach Gewicht

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

FRITZ MÜLLER
Musikalienhandlung
Kaiser-Ecke-Waldstr.
*
Sämtliche im Landestheater aufgeführten Opern und Orchesterwerke sind in allen Ausgaben, Klavierauszüge sowie als Schallplatten stets auf Lager.
I. autorisierte
Elektrola-Verkaufsstelle
Theaterkarten Operntexte

AEG
Batterielose Rundfunk-Empfangs-Geräte
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

Pelzwaren-Spezialgeschäft
August Sauerwein
Eigene Werkstätte
Kaiserstr. 170 / Tel. 1528

Städt.
Sparkasse
Karlsruhe
Sparverkehr Giroverkehr

BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE

Amtlicher Theaterzettel

Freitag, den 23. November 1928
* F 9 (Freitagmiete)

Der Rosenkavalier

Komödie für Musik in drei Akten von Hugo von Hoffmannsthal
Musik von Richard Strauß

Musikalische Leitung: Josef Krips — In Szene gesetzt von Otto Krauß

Die Feldmarschallin, Fürstin Werdenberg	Malie Fanz
Der Baron Ochs auf Lerchenau	Franz Schuster
Oktavian, gen. Quinquin, ein junger Herr aus großem Haus	Magda Strack
Herr von Faninal, ein reicher Neugeadelter	Carsten Oerner
Sophie, seine Tochter	Else Blank
Jungfer Marianne Leitmetzerin, die Duenna	Käthe Burgeff
Der Haushofmeister bei der Feldmarschallin	Karl Arras
Valzacchi, ein Intrigant	Karl Laufkötter
Annina, seine Begleiterin	Ellen Winter
Ein Polizeikommisär	Josef Grötzinger
Der Haushofmeister bei Faninal	Eugen Kalnbach
Ein Notar	Karlheinz Löser
Ein Wirt	Eugen Kalnbach
Ein Sänger	Wilhelm Nentwig
Ein Gelehrter	Wilhelm Dose
Ein Flötist	Franz Frohmann
Ein Friseur	Toni Wiedmann
Ein Friseurgehilfe	Selma Mangel
Eine adelige Witwe	Magdalene Bauer
Drei adlige Waisen	Santa Hermsdorff, Käthe Burgeff, Mathilde Busch
Eine Modistin	Lotte Fischbach
Ein Tierhändler	Eugen Kalnbach
Leiblakai des Barons	Fritz Kilian
Lakaien der Marschallin	Wilhelm Nagel, Gottfried Grötzinger, Wilhelm Wurm, Wilhelm Schmitt
Vier Kellner	Hugo Rivinius, Hermann Lindemann, Franz Meyer, Leopold Plachzinski
Ein Hausknecht	Leopold Kleinbub

Ein kleiner Neger, Lakaien, Läufer, Heiducken, Küchenpersonal, ein Arzt, Gäste, Musikanten, Kutscher, zwei Wächter, vier Kinder, verschiedene verdächtige Gestalten
In Wien, in den ersten Jahren der Regierung Maria Theresias

Chöre: Georg Hofmann

Kostüme: Margarete Schellenberg — Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Abendkasse 19 Uhr — Anfang 19½ Uhr — Ende gegen 23 Uhr
Pause nach jedem Aufzug
Preise C (1.00—7.00 Mk.)

Inhaltsangabe umseitig

WOCHENSPIELPLAN

Samstag, 24. XI. * G 9. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Neueinstudiert: Genoveva. Tragödie von Hebbel

Sonntag, 25. XI. Vormittags: 1. Jugend-Konzert. Werke von Franz Schubert und Johann Strauß. Solistin: Mary von Ernst
Abends: * B 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr. (1. Hälfte). Lohengrin. Von Wagner

Montag, 26. XI. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. (Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.)

Dienstag, 27. XI. * E 9. Th.-Gem. 801—900. Die Afrikanerin. Oper von Meyerbeer

Der „Amtliche Theaterzettel" mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

Moninger Bier eine Erfrischung nach der Vorstellung

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

HERMANN TIETZ · KARLSRUHE

Qualitäts-
Maßarbeit
Qualitäts-Stoffe
liefert
Veit Grob & Sohn
Herrenschneiderei
Kaiserstr. 193/95

Pianos
Flügel · Harmoniums
der Weltmarken
H. Maurer
Kaiserstr. 176 · Ecke Hirschstr.
Miete · Teilzahlung

Peter Schöfner
Erbprinzenstr. 22 · Fernspr. 3163
Stahlwaren
Waffen · Munition
Jagdartikel
Schleiferei · Reparaturwerkstätte
Büchsenmacherei

„Kleeblatt-Butter" ist die Beste!

Der Rosenkavalier

Inhaltsangabe

Echtes Rokoko. Die alternde Fürstin Werdenberg liebt den jugendlichen Oktavian. Er hat wieder einmal die Nacht bei ihr zugebracht. Das unerwartete Eintreten des Baron Ochs von Lerchenau, eines Vetters der Marschallin, unterbricht die Zärtlichkeiten und Träumereien. Um die Ehre der Marschallin zu retten schlüpft Oktavian schnell in das Kleid eines Kammermädchens. Finanzielle Verlegenheiten haben den Baron zur Heirat der Tochter des reichen, kürzlich in den Adelsstand gehobenen Herrn von Faninal bewogen. Er bittet nun seine Cousine, ihm einen Kavalier zuzuweisen, der seiner Braut nach der Landessitte eine silberne Rose überbringen solle. Die Wahl fällt auf Oktavian. Sein Bild wird geholt und der Baron ist überrascht über die Aehnlichkeit, die jener mit dem vermeintlichen Kammermädchen hat; diese Aehnlichkeit mag ihm begreiflich erscheinen, da die Feldmarschallin beide als illegitime Geschwister ausgegeben hat. Die Zofe trifft ganz den Geschmack Lerchenaus. Er ist mit Liebeserklärungen schnell bei der Hand. Nach der Audienz der täglichen Bittsteller verläßt auch er das Zimmer. In der nun folgenden Liebesszene gibt die Fürstin deutlich zu erkennen, daß sie angesichts ihres Alters befürchtet, den jungen Liebhaber zu verlieren. Ihre Ahnung wird zur Tatsache. Als Oktavian in Erledigung seines Auftrages Sophie die silberne Rose überreicht, erwacht in ihm das Gefühl wahrer Liebe, die von Sophie erwidert wird, umso mehr, als der junge Edelmann sich ihrer in ritterlicher Pflicht annimmt und Ochs seiner plumpen Zudringlichkeiten wegen zum Zweikampf herausfordert. Ochs wird verwundet, sein Lärmen ruft die Dienerschaft und endlich Faninal herbei. Oktavian wird die Tür gewiesen. Er versucht nun durch ein geschicktes Manöver Ochs von Sophie abzulenken, indem er ihn durch ein Billett durch Anina zu einem Stelldichein mit dem vermeintlichen Kammermädchen einladet.

In einem Wirtshaus treffen sie sich, aus Oktavian ist wieder das Kammermädchen geworden. Sie beginnt nun ihr Spiel mit dem ungeschickten Liebhaber, und jedesmal, wenn er handgreiflich zu werden droht, weiß sie sich mit Hilfe Valzacchis aus der Schlinge zu ziehen. Aus dem Keller, Fenstern, Schrank werden sonderbare Gestalten sichtbar. Als die Polizei erscheint, gibt sich Oktavian zu erkennen, Faninal, Sophie und die Feldmarschallin werden geholt. Der Baron ist entlarvt. Hochherzig tritt die Fürstin für beide Liebenden ein, als sie erkennt, daß Oktavian Sophie liebe und Faninal gibt endlich seine Einwilligung zur Verlobung.

Leipheimer & Mende
STOFFE

Erstes
Tanz-Institut
Richard Allegri
Friedrichsplatz 5 : Telefon 5464

Karl Timeus
Färberei und
chemische Waschanstalt
Gegr. 1870
Erstklassige Arbeit. Mäßige Preise
Marienstr. 19/21, Telefon 2838
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

Damenhüte
Geschwister Gutmann

KLISCHEES
WILHELM RIEGGER
KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48
FERNRUF 2311

Musikalien
Instrumente
Apparate
und Platten
FRANZ TAFEL
Musikalienhandlung
Ecke Kaiser- u. Lammstrasse

Bahm & Bassler
Natürl. Mineralbrunnen des In- und Auslandes
zu Kurzwecken u. als tägl. Tischgetränk
Karlsruhe i. B.
Zirkel 30, Tel. 255
Freiburg i. Br.
Lagerhausstr. 19, Tel. 2967
Gegründet 1887

PELZE
kaufen Sie
am billigsten bei
Kürschner
Neumann
Erbprinzenstrasse 3

Druck und Verlag: Ferd. Thiergarten, Buch- und Kunstdruckerei, Karlsruhe i. B. — Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg